

Verschiedenes

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **33=53 (1887)**

Heft 38

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stein, der bald gekehrt werden muss, und brauchte man zur Reinigung dieses Laufes allein sieben feuchte und gefettete Wergpfropfen.

Man wollte auch bemerkt haben, dass das neue Pulver eine geringere Lauferhitzung verursachte als das normale Pulver. Ebenso liess sich bei dem Verschiessen der neuerfundnen Patronen die Kurbel viel leichter drehen, als bei der Ordonnanz-Munition, was für die andauernde Handhabung des Mechanismus auch von Einfluss ist.

Der Rauch des normalen Pulvers war nach 20 Schüssen im Schnellfeuer so dick, dass der richtende Mann nicht mehr hindurch sehen konnte, wogegen beim neuen Pulver das Zielschwarze immer sichtbar blieb. Im Allgemeinen kann man die beiderseitigen Rauchmassen als den einer Pistole im Verhältnisse zu den einer Tabakspfeife praktisch charakterisiren; auch verflüchtigte sich der scharf auftretende Rauch des neuen Pulvers viel rascher.

Der Schlussversuch war auf Treffsicherheit im Schnellfeuer gerichtet und ergab folgendes:

Pulvergattung	Schusszahl	Zeit in Sek.	Treffer	Punktzahl der Treffer
Normales Schwarzpulver	40	8,75	18	71
Neues J. P. Pulver	37	5,5	28	95
Normales Schwarzpulver	100	27	Mit 23 Versagern. (A.-Bl.)	

Russland. (Einrichtung von Verpflegungs-Stationen.) Der Kriegsminister hat unlängst die Erbauung grosser Baracken und Soldatenküchen auf allen aus Deutschland und Oesterreich kommenden Eisenbahnen anbefohlen, welche Gebäude im Kriegsfall als Verpflegungs-Stationen der die Bahnen benutzenden Truppen zu dienen haben. Die Küchen besitzen Wasnund-Herde und grosse Kessel, so dass für 500 Mann auf einmal gekocht werden kann.

Verschiedenes.

— (Die Zopftracht in der preussischen Armee.) Die Zopftracht in der preussischen Armee des vorigen Jahrhunderts ist für die heutige Zeit bei ihrem Drängen nach Vereinfachung und Abstreifen alles Ueberflüssigen eine so wunderliche Erscheinung, dass sie uns als ein Sinnbild der Pedanterie, der Verschrobenheit gilt. Indessen, der Zopf war damals Mode! Das ermahnt uns zu vorsichtigem Urtheil, denn wer in einem Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen. Jede Zeit hat ihre Auswüchse auf dem Gebiete der Mode gehabt und auch die unsere hat solche gezeitigt, so dass vermuthlich unsere Nachkommen auf uns ebenso spöttehend zurückblicken werden, wie wir auf unsere bezopften Vorfahren. Wie gross die Auswüchse der heutigen Mode sind, darüber können wir in Berücksichtigung unserer Damen zwar nicht hinwegsehen, wohl aber schweigen. Während des dreissigjährigen Krieges liess man das Haar — ein Zeichen der Zeit — wild wachsen; in der Folgezeit wurde dem Haar jedoch grössere Pflege zugewendet und wer nicht natürlich gelocktes Haar hatte, der verschaffte sich künstliche Locken. So kam die Allongen-Perrücke in die Welt. Selbstverständlich verboten geldliche Rücksichten dem gemeinen Soldaten solche Perrücke aufzusetzen; er musste das Haar wachsen und über die Schultern herunterhängen lassen. Das war aber mit den strengen Dienstvorschriften, namentlich denjenigen für das Exerzieren, unverträglich. Zuerst musste der Soldat das Haar hinten zusammenbinden; aber König Friedrich

Wilhelm I. ging noch einen Schritt weiter, er liess es zu einem Zopfe zusammen flechten und führte diese Tracht im Jahre 1713 in der Armee ein. Bald wurde auch der Zopf mit Bändern durchflochten und das Haar verklebt; wer kein langes Haar hatte, musste einen falschen Zopf tragen. Der König selbst verwendete viel Sorgfalt auf die Pflege seines Zopfes und 1718 erscheint sein Bild mit einem langen Zopfe zuerst auf den Dukaten, die hiernach spottweise „Schwanzdukaten“ genannt wurden. So entwickelte sich in Preussen der bekannte Kultus des Zopfes, während sich in Frankreich die Perrücke behauptete; diese galt schlechtweg für französisch, ersterer für preussisch. Aber dieser gewann in dem Wettstreit mit der Perrücke den Vorzug, den ihm das preussische Exerzier-Reglement verschaffte, denn wo dieses eingeführt wurde, musste auch der Zopf zur Geltung kommen. Ein Zwischending zwischen Perrücke und Zopf: der Haarbeutel, jene wundersame Haartracht, die als Chignon vor nicht langen Jahren von unseren Damen aus der Vergessenheit gerettet und mit opferfreudiger Hingabe gepflegt wurde, während er bei den Männern, wie ein dunkles Gerücht sagt, niemals ausstarb, vielmehr der Gegenstand eines dem Tageslicht entzogenen Kultus blieb. — Bei den Husaren wurde, ausser dem Zopfe am Hinterkopfe, noch je ein Zöpfchen an den Schläfen, welches vor dem Ohre herunter hing und am unteren Ende meist noch eine Karabinerkugel trug, für einen besonderen Schmuck gehalten. Aber auch der Zopf hatte seine Zeit. Die französische Revolution, die an den Grundpfosten alles Bestehenden rüttelte, machte auch dem Zopf ein Ende. Ihm folgte zunächst der wild-geniale Tituskopf mit dem urwaldähnlichen Haarwirrnis, eine symbolische Hindeutung auf das, was sie bedeckte. Napoleon war es, der sowohl unten wie oben Wandel schaffte, er schnitt sein Haar ab, à la Caracalla. Seine Armee und die ganze bezopfte Welt folgte ihm nach und nach, auch in Preussen. Hier bezeichnet das Verschwinden des Zopfes den Beginn einer neuen Zeit in der Entwicklung der Armee und es ist in bedeutungsvollster Weise an den Namen des Mannes geknüpft, der um diese Entwicklung so hervorragende Verdienste sich erworben hat. Eine an den Prinzen Heinrich von Preussen gerichtete Kabinets-Ordre König Friedrich Wilhelms III. aus Königsberg in Preussen vom 17. Dezember 1806 lautet: „Euer Liebden erwidere Ich auf Dero Schreiben vom 15. d. M., dass Ich den Kapitän von Gneisenau von der niederschlesischen Füsilier-Brigade heut schon auf Vorschlag des General-Lientenants v. Rüchel zum Major befördert habe. Auch genehmige ich, dass die schon gedienten, bei den neuen Bataillons eingestellten Soldaten ebenfalls, sowie die Rekruten, keine Zöpfe tragen, und überlasse ich Euer Liebden das Abschneiden des Haares dieser Soldaten zu befehlen. — So verschwand der Zopf aus der preussischen Armee, in welcher er fast 100 Jahre lang der Gegenstand sorgsamster Pflege gewesen. Nur die kurhessische Armee erwarb sich das Verdienst, dieses Wahrzeichen der Zeit noch fast 20 Jahre länger erhalten zu haben, dann wurde er auch hier abgeschnitten, aber sein Andenken in Ehren gehalten. (M.-Z.)

Spezialität in Reithosen

von

C. Munz, Tailleur, in Bischofszell.

Die Reithosen nach meinem Schnitt entsprechen allen Anforderungen betreffend Bequemlichkeit und Eleganz; ich liefere jedes Paar mit der Garantie, dass selbige weder im Schritt noch im Knie reissen in Folge von Spannung. Grosse Auswahl in zweckdienlichen Stoffen, schnelle Bedienung.